

RIA
WINTER

DER
FEUERVOGEL



VON
ISTRADAR

ROMAN

Ria Winter
Der Feuervogel von Istradar
Slavic Fantasy

Besuche Ria Winter im Internet:
www.riawinter.de

Inhaltswarnungen findest du auf der [letzten Seite](#) dieses E-Books.

© 2020 Ria Winter

Martha Wilhelm
Am Digger 38b
21077 Hamburg

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung der Autorin wiedergegeben werden.

Umschlaggestaltung: Christin Giessel, www.giessel-design.de

Lektorat: Rabea Güttler
Satz: saje design, Bonn
Karte: Amalia Zeichnerin

RIA WINTER

DER
FEUERVOGEL



VON
ISTRADAR

SLAVIC FANTASY



ISTRADAR

Istra

Rusalka-Tor

Hafen

Kreml

Olegs Tor

Radagrad



Für Anna.

Für alle, die schon mal dachten, es sei zu spät, um etwas auszuprobieren und sich selbst neu zu entdecken. Es ist okay, nicht auf alles eine Antwort zu haben.

„Es sät der Schweif des Feuervogels
Den Wahn in unsres Landes Brust.
Mit dem Versprechen seines Fluges
Entfacht er eine Mordeslust.

Die Äcker ruhn, die Sensen schweigen,
Die Bauern starren wie entrückt.
Bis unser Fürst das Schwert ergreift
Und dieses Biest vom Himmel pflückt ...“

- Auszug aus „Der Tod des Feuervogels“



PROLOG

Den Feuervogel von Istradar zu sehen bedeutete, Wunder und Wahn zu riskieren. Zahllose Geschichten warnten davor, sich ihm zu nähern – und ebenso viele schilderten die Reichtümer und Zauberwerke, mit denen derjenige belohnt wurde, der eine seiner Federn gewann. Vor zweihundert Jahren hatte der Großfürst von Istradar der Gefahr ein Ende bereitet und das Wundertier getötet.

Doch ein Fragment seiner Macht lebte weiter ...

„Keine Angst, meine geschätzten Gäste. Euer Verstand ist nicht in Gefahr.“

Großfürstin Oksana lächelte. Sie war so schön wie ein Heiligenbild und ebenso unnahbar. Die Fürsten und Fürstinnen, die aus ganz Istradar zum Empfang in den Kreml geströmt waren, hingen an jedem ihrer Worte. Einzig Fürst Vadim, der Abgesandte aus Radagrad und damit der wichtigste Gast des Tages, wandte seinen Blick nicht vom verhüllten Podest hinter der Großfürstin ab.

„Seit zwei Jahrhunderten hat niemand diesen Schatz zu Gesicht bekommen“, sagte sie. Ihre seidige Stimme trug mit Leichtigkeit durch den blühenden Innenhof, in dem sich alle versammelt hatten. „Doch heute, zu Ehren der neuen Allianz zwischen Istradar und Radagrad, will ich ihn mit euch teilen – das letzte Wunder der Welt, der Feuervogel von Istradar!“

Eigenhändig riss sie das samtene Tuch vom Podest.

Der kostbare Vogel hockte auf einer Stange, als könnte er sich jeden Moment in die Lüfte erheben. Die

lebensgroße Sperberstatue war mit Gold, Diamanten, Saphiren und Onyxsteinen verziert. Der Sonnenschein fing sich in den sorgsam eingefassten Edelsteinen und ließ den Rubin auf der Stirn des Sperbers wie eine Flamme lodern.

Ein aufgeregtes Raunen ging durch die Gäste. Alle streckten sich in die Höhe, um einen Blick auf den Schatz des Großfürstentums zu erhaschen. Doch nur Fürst Vadim durfte zwischen den Wachen hindurchgehen und sich die Statue aus der Nähe ansehen. Ein seltsames Lächeln spielte über sein Gesicht.

„Juwelen und falsche Federn“, sagte er leise. „Ist das alles, was vom mächtigsten Wundertier des Landes übrig geblieben ist?“

„Oleg der Große versenkte den Kadaver in der Istra, um die Menschen für alle Zeiten vor der Raserei zu schützen, in die der Feuervogel sie trieb“, erklärte Oksana. „Aber sein Blut fiel auf diesen Rubin. Ist er nicht wundervoll? Ein angemessenes Geschenk für den Zaren von Radagrad, meint Ihr nicht?“

Vadim sagte nichts. Um das Podest herum verneigten sich die anderen Gäste vor der Statue und dem blutbefleckten Rubin. Kein anderer versuchte auch nur, sich ihm zu nähern. Oksana hielt nichts von alten Geschichten und Aberglauben, doch die versammelten Fürsten und Fürstinnen wollten nichts riskieren. Wer wusste schon, ob der Wahnsinn des Feuervogels nicht doch im Rubin überdauerte? Sein satter Glanz hatte etwas Lebendiges an sich.

Die Diebin stand unbemerkt zwischen den hohen Gästen und betrachtete ebenso wie sie das, was vom Wundertier

übrig geblieben war. Sie verstand die Angst mancher Menschen vor der Macht eines wahren Wunders. Aber je länger sie diesen Rubin ansah, desto mehr kam sie zu dem Schluss, dass ihn niemand fürchten musste.

Er war wunderschön. Aber er war eine Fälschung.



DIE DIEBIN

Der öffentliche Empfang im Kreml hatte Firaya die perfekte Gelegenheit geboten, sich in die Festung einzuschleusen. Sie mischte sich einfach unter die Dienerinnen, die jeden Tag vor Sonnenaufgang am großen Rusalka-Tor darauf warteten, kontrolliert und eingelassen zu werden. Viele der üblichen Wachen waren zum Hafen abbestellt worden, um das Chaos in den Griff zu bekommen, das durch die Ankunft der zahlreichen hochstehenden Gäste entstanden war. Diejenigen, die heute am Tor Dienst hatten, waren nicht geübt darin, die Gesichter der Fremdländerinnen auseinanderzuhalten.

„Das ist Zaya“, hatte Aziza einem der Männer erklärt, als sie an der Reihe waren. Das Mädchen hatte nervös gelächelt, aber ihre Stimme klang ruhig. „Sie kann nicht so gut Zhan sprechen, aber sie hat geschickte Hände und die brauchen wir heute in der Küche.“

Firaya senkte den Blick demütig, spürte aber, wie der Wachmann sie musterte. Nachdem sie so viele Jahre in Hosen verbracht hatte, fühlte sie sich in dem schlichten Rock verletztlich und angreifbar. Sie musste sich daran erinnern, ruhig zu atmen und die Schultern nicht abwehrend hochzuziehen.

„Solange sie ihre Hände vorher gut wäscht“, sagte der Wachmann schließlich mit einem verächtlichen Schnauben. Aziza zwang ein Lachen hervor. Firaya atmete.

Ein anderer Zhan tastete sie auf Waffen ab. Firaya ließ auch das über sich ergehen. Es kam ihr gelegen, dass sie

schon über dreißig Sommer zählte und kein junges Mädchen mehr war, bei dem der Wachmann beherzter zupacken mochte. So ließ er sie passieren, ohne die Dietriche und die anderen Einbruchswerkzeuge zu entdecken, die sie an der Innenseite ihrer Oberschenkel und in ihrem falschen Zopf versteckt hatte.

Der Kreml, die Festung am Ufer der Istra, beherbergte in seinen hohen Steinmauern nicht nur den Wohn- und Regierungssitz der Großfürstin, sondern auch die Verwaltung des Reiches, die Münzprägestalt, die Kasernen der Elitegarde der Sperber und weitere wichtige Gebäude. Die einfachen Bürger aus der Stadt am anderen Flussufer bekamen selten Zutritt zum Herz von Istradar. Firaya selbst hatte vor diesem Tag noch nie einen Fuß hineingesetzt.

Mit gesenkten Köpfen huschten sie und Aziza über die gut gepflegten Wege, an bunt verputzten Häusern und blühenden Innenhöfen vorbei. Aziza verbeugte sich vor allen Zhanka, die sie trafen. Firaya tat es ihr gleich, auch wenn sich alles in ihr dagegen sträubte. Aber hier und heute war die Herablassung der Zhanka gegenüber allen Fremdländern ihr größter Vorteil. Als eine unscheinbare Batyr im Dienstroock war sie innerhalb dieser Mauern so gut wie unsichtbar.

Der Glockenturm verkündete die frühe Stunde. Die Großfürstin und ihre Gäste waren vermutlich noch im Bett, aber im Rest des Kreml brach mit den ersten Sonnenstrahlen eine große Betriebsamkeit aus. Aziza führte Firaya schnurstracks in die Hauptküche, wo sie sich in den nächsten Stunden bedeckt halten sollte.

Die Küchenfrauen bedachten sie mit neugierigen Blicken, aber niemand sprach sie an. Aziza hatte ihnen eine ähnliche Geschichte erzählt wie dem Wachmann am Tor: Firaya sei eine Freundin, die dringend Arbeit brauche. Dass sie angeblich kein Zhan sprach, wunderte niemanden. Im Gegensatz zu den Wachmännern konnten sie sehr wohl Fremdländer auseinanderhalten und erkannten Firaya als Angehörige der Batyr – eines Volkes, das seine Steppe nur selten und nie für lange verließ. Aber zumindest hier spielte ihre Herkunft keine Rolle. An einem Tag wie diesem gab es für alle mehr als genug zu tun.

Es gefiel Firaya, die Wartezeit mit dem Scheuern von Pfannen und Töpfen zu verbringen, während das vielsprachige Geschnatter um sie herum wogte. Die Gesprächsfetzen in Genn oder Tarak fühlten sich vertrauter an als die harten Silben der Zhanka.

„Meint ihr, wir kriegen ihn zu Gesicht?“, fragte eine mehlbestäubte Genn ihre Freundinnen.

„Er ist verflucht“, zischte eine von ihnen. „Jeder, der ihn ansieht, verliert auf der Stelle den Verstand!“

„Erzähl keinen Unsinn! Dann wäre doch die Großfürstin längst dem Wahnsinn verfallen. Und warum sollte der Zar ihn haben wollen, wenn er verflucht ist?“

„Wenn es Unsinn ist, warum hat Oleg der Große ihn dann damals getötet?“

„Damals war er vielleicht eine Gefahr, aber heute doch nicht mehr. Oder hast du auch Angst davor, dass dich das gebratene Hähnchen zu Tode pickt?“

Gelächter lief durch die Reihe der Mädchen. Auch Firaya musste schmunzeln.

„Ich will ihn trotzdem nicht sehen“, sagte das zweite Mädchen stur. „Zweihundert Jahre alte Knochen gehören auf den Friedhof, nicht auf ein Podest.“

„Wir wissen nicht einmal, ob es Knochen sind“, mischte Aziza sich ein, während sie mit resoluter Miene Teig knetete. „Niemand weiß, wie er aussieht, das macht es ja so spannend! Ich geh auf jeden Fall hin. Wann werden wir sonst wieder die Chance haben, den Feuervogel zu sehen?“

Firaya rieb sich geistesabwesend über die tätowierten Kranichfedern auf ihrem Handgelenk. Auch in ihrem Volk gab es viele Geschichten über den Feuervogel. Sie war nicht wegen des Reichsschatzes hier, aber sie musste sich eingestehen, dass sie neugierig war. Vielleicht würde sie einen Blick auf das Wundertier erhaschen können – oder zumindest auf das, was von ihm übrig war, ob nun alte Knochen oder ein blutiges Bündel Federn.

Für einen Moment lauschte Firaya in sich hinein und ließ den Atem in ihrer Brust kreisen. Sie war so ruhig wie die Oberfläche der Istra bei Nacht. Das Einzige, was ihr Sorgen bereitete, war Aziza. Das Mädchen war keine der erfahreneren Nachtigallen und immer noch sichtlich nervös über ihre Rolle als Menschenschmugglerin. Aber das musste Firaya in Kauf nehmen, dafür, dass niemand ihr Tun hinterfragte oder Details zu ihrem Auftrag wissen wollte. Sie hatte die Fragen in Azizas Augen gelesen, aber je weniger das junge Mädchen eingeweiht war, desto geringer die Gefahr – für sie beide. Weder die Sperber noch Latifa und die restlichen Nachtigallen durften je erfahren, dass Firaya heute hier gewesen war.

Die Sonne stand schon über den Kreml-Mauern, als der Empfang offiziell eröffnet wurde. Aziza überredete das ängstliche Küchenmädchen dazu, Firaya an ihrer Stelle das Essen auftragen zu lassen. So musste sie ihr Verschwinden aus der Küche nicht erklären. Und wenn sie erst mal so tief in den Kreml vorgedrungen war, konnte sie sich endlich an die Arbeit machen.

Der Empfang fand im Fliederhof statt, einem großen Innenhof zwischen dem Audienzhaus und einigen Verwaltungsgebäuden. Blühende Hecken umgaben den Hof, der mit Flieder- und Lindenbäumen durchsetzt war. Im Schatten der Bäume standen Holzbänke, auf denen die Gäste essen, reden und den süßen Duft genießen konnten. Ein Musiker entlockte den Saiten seiner flügelförmigen Gusli beschwingte Töne.

Die Gäste stolzierten in Seidentaft und Brokat umher wie bunte Vögel. Die Sommersonne glänzte auf perlenbestickten Ärmeln und Kragen. Alles, was in der Stadt und im Umland Rang und Namen hatte, war gekommen, um die neue Allianz zwischen Istradar und Radagrad zu feiern und dabei auch einen Blick auf den Feuervogel zu erhaschen.

„Welcher davon ist der Fürst aus Radagrad?“, fragte Firaya Aziza leise, während sie sich mit einem halben Dutzend anderer Küchenfrauen vorsichtig einen Weg zu den langen Speisetischen bahnten.

„Der mit dem Ebereschewappen.“ Aziza nickte in Richtung einer Gruppe, die sich um einen Mann in purpurnem Kaftan versammelt hatte. „Fürst Vadim, die rechte Hand des Zaren. Ihm gehört die große Strug im

Hafen. Damit fahren sie nach dem Lindenfest wieder zurück nach Radagrad.“

Firaya riskierte einen Blick in die Richtung des Fürsten und prägte sich für alle Fälle sein Gesicht ein. Sein Schiff hatte sie bereits vom Fluss aus ausgekundschaftet – eine prächtig geschmückte Strug unter schwerer Bewachung. Zu gut bewacht, um sich für ihr Vorhaben an Bord zu schleichen. So viel sie auch im Kreml riskierte, hier waren ihre Chancen besser.

Doch anstatt den nächsten Teil ihres Plans auszuführen, verharrte Firaya unentschlossen.

„Siehst du die Großfürstin?“, fragte sie Aziza, während sie frischen Kwas aus einem Krug in aufgereihte Tonbecher goss. Aziza reichte die vollen Becher an vorbeigehende Gäste und verbeugte sich. Der Blick ihrer flinken dunklen Augen huschte durch die Menge.

„Ja, dort drüben – oh, ich glaube, sie enthüllt gleich den Feuervogel!“

Ihr aufgeregter Tonfall ließ Firaya aufsehen. In der Mitte des Hofes, sorgfältig von Lindenpollen befreit, erhob sich ein Podest. Vier Sperber standen darum verteilt, aber die Wachen waren nicht nötig: Die Menschen hielten von selbst Abstand und warfen nur verstohlene Blicke auf den verhüllten Schatz. Wie den Küchenmädchen gingen auch ihnen wohl die alten Schauergeschichten durch den Kopf. Von ihrer Position aus konnte Firaya nicht viel erkennen, aber zwischen den bunten Kleidern der Gäste blitzten Kettenrüstungen hervor: die Leibwache der Großfürstin. Und in ihrer Mitte, über die Helme hinausragend, entdeckte Firaya die Spitzen eines hohen Kopfschmucks.

Kurzerhand stellte sie einige gefüllte Becher auf ein Tablett und stieß Aziza mit der Hüfte an. Das Mädchen weitete erschrocken die Augen, folgte ihr dann aber tiefer ins Getümmel hinein.

Die Gäste beachteten sie kaum, auch wenn sie ab und zu nach einem Becher Kwas griffen. Alle zog es in Richtung des Podests, um einen Blick auf den Feuervogel zu erhaschen. Firaya schnappte Bruchstücke von Unterhaltungen auf. Wenn Sperber in der Nähe waren, hörte sie nur Lob über die Klugheit der Großfürstin, die diese wertvolle Allianz geschmiedet hatte. Sobald die Elitegarde der Großfürstin weitergezogen war, klangen die Gespräche auf einmal ganz anders.

„Sie ist nicht einmal aus Istradar. Ich verstehe nicht, warum der Zar eine Hexe aus Konsk gegen den rechtmäßigen Throninhaber unterstützt.“

„Weil sie ihm alles gibt, was er haben will – sogar den Reichsschatz! Und sieh nur, wie sie dem Abgesandten schöne Augen macht. Er genießt bestimmt eine ganz besondere Gastfreundschaft.“

„Ha, nicht bei ihr! Oksana liegt doch nur bei Frauen. Ihre Garde besteht nicht durch Zufall nur aus lauter hübschen Weibern ...“

Firaya und Aziza waren gerade an den zwei Fürsten vorbei, die dieses Gespräch führten, als der Wortwechsel abrupt abbrach. Als Firaya einen Blick zurückwarf, sah sie, dass ein Sperber neben den beiden aufgetaucht war. Die Gardistin hatte in der Tat ein hübsches Gesicht, das in diesem Moment aber in einem eisigen Ausdruck erstarrt war.

„Ich bitte Euch, mir zu folgen, meine Herren. Kommandantin Sima wird sehr daran interessiert sein, Eure Meinung über die Großfürstin zu hören.“

Hatten die Männer eben noch über Oksana gesprochen wie über eine läufige Hündin, so spiegelte sich nun Entsetzen in ihren Mienen. Firaya verfolgte nicht weiter mit, wie sie ihre Unschuld beteuerten, rechnete ihnen aber keine großen Chancen aus. Oksana ging mit harter Hand gegen solche Schwätzer vor. Seit sie vor fünf Jahren ihren Ehemann gestürzt und aus der Stadt gejagt hatte, war das Reich gespalten zwischen ihren Anhängern und der treuen Gefolgschaft des Großfürsten. Kasimir hatte sich in die ihm ergebenen westlichen Landesteile zurückgezogen, immer wieder kam es zu Gefechten. Umso wichtiger war der Großfürstin nun das Bündnis mit dem Zaren, um ihre Macht zu festigen.

Firayas Schritte wurden langsamer, als sie dorthin kamen, wo sich die meisten Gäste drängten. Sie nutzte die Gelegenheit und belauschte weitere Gespräche. Deswegen war sie zwar nicht hier, aber es war gut zu wissen, wer Oksanas Herrschaft in Frage stellte. Irgendwann stieß Aziza ihr unauffällig einen Ellbogen in die Seite. Das Mädchen starrte in Richtung des Podests. Zwischen ihnen und den bewaffneten Leibwächterinnen standen noch Reihen von Fürsten und Fürstinnen, aber endlich hatte Firaya einen guten Blick auf die Frau, deren eiserner Wille sie alle hier versammelt hatte: die Großfürstin.

Oksana war eine ungewöhnlich große Frau und gab eine imposante Gestalt ab in ihrer goldbestickten Brokatrobe, auf der sich Sperber und Hecht jagten – die Wappentiere

von Istradar. Sie ging schon auf ihr dreißigstes Lebensjahr zu, doch die gepuderten Wangen und die schwarz nachgezogenen Augenbrauen verliehen ihrem Gesicht eine jugendliche Frische. Ihr Haar, das in Zöpfen rund um ihren hohen Kopfschmuck geflochten war, schimmerte wie poliertes Kupfer. Es war in Istradar bei Leibesstrafe verboten, sich die Haare rot zu färben, um der Großfürstin nachzueifern, aber die Zhan-Mädchen in der Stadt zerrieben trotzdem Blätter des Hennastrauchs und färbten ihr Haar damit, das sie dann stolz unter ihren Kopftüchern trugen.

Hexe, Thronräuberin, Männerhasserin - im Volk hatte Oksana viele hässliche Namen. Doch ebenso groß wie die Missgunst war auch die Verehrung, die ihr zuteilwurde, vor allem von den Frauen im Kreml, die unter der Herrschaft von Oksanas Ehemann gelitten hatten. Und dann waren da natürlich noch die Sperber, die ihr ergeben bis zum Tod waren.

Firaya sah die Herrscherin zum ersten Mal leibhaftig vor sich. Und der Hass, der in ihrer Brust aufschäumte, drohte für einen Moment, die glatte Oberfläche ihrer Gefühle in einen tobenden Fluss zu verwandeln.

„Senk deine Augen!“, zischte Aziza neben ihr und Firaya gehorchte instinktiv. Sie spürte einen prüfenden Blick in ihrem Nacken. Ihr ganzer Körper spannte sich an.

Doch niemand näherte sich oder rief Befehle, sie zu ergreifen. Es schien, dass ihre wahren Gefühle immer noch ihr Geheimnis waren. Als Firaya vorsichtig wieder hochsah, hatte die Großfürstin zu reden begonnen und niemand

beachtete die beiden Dienerinnen in der Menge. Aziza stieß einen erleichterten Atemzug aus.

„... das letzte Wunder der Welt, der Feuervogel von Istradar!“, verkündete die Großfürstin und enthüllte mit einer eleganten Geste den Schatz.

Aziza schnappte nach Luft. Doch das satte Leuchten des Rubins beeindruckte Firaya nicht sonderlich. So viel Geflüster, so viel Rätselraten um den Feuervogel und nun das. Keine Knochen. Kein Bündel Federn. Bloß ein blutbeflecktes Juwel als Schmuck einer Statue.

Dann fiel ihr etwas anderes auf. Unwillkürlich trat sie einen Schritt vor und ignorierte, dass Aziza sie am Arm zurückzuhalten versuchte.

Firaya hatte sich nicht wegen des Feuervogels in den Kreml geschlichen. Aber nun schien ihr das Schicksal genau das zu präsentieren, wonach sie seit Jahren suchte – eine Möglichkeit, die Großfürstin zu vernichten.



DER FALSCHER SCHATZ

„Ich habe etwas anderes erwartet“, kommentierte Aziza leise. „Der Rubin ist sehr schön, aber er wirkt nicht gerade wie einem Märchen entsprungen.“

Kein Wunder, dachte Firaya. Er ist ja nicht einmal echt.

Aziza und sie hatten sich unauffällig aus der Menge ums Podest entfernt, doch Firayas Gedanken kreisten weiterhin darum.

„Was ist denn?“, fragte das Mädchen besorgt.

„Er wurde wirklich gestohlen“, murmelte Firaya. „Es war nicht bloß ein Gerücht.“

„Was? Wovon redest du?“

„Vom Feuervogel.“

Aziza runzelte die Stirn. „Aber hier ist er doch!“

Aber er war es nicht. Nachdem Firaya den Edelstein genauer betrachtet hatte, war sie sich sicher. Es war ein kostbarer Stein, keine Frage, aber er konnte damals nicht mit dem Blut des Feuervogels in Berührung gekommen sein. Die Großfürstin hatte gelogen.

Als Firaya nichts weiter sagte, zog Aziza sie mit sich in den Schatten der Bäume. Firaya ließ es zu. Ihre Gedanken überschlugen sich.

Oksana hatte den Feuervogel zum Pfand ihrer Allianz mit Radagrad gemacht. Der Zar war bekannt dafür, alles zu sammeln, was von den Wundertieren und Geisterwesen übrig geblieben war, die einst das Zhan-Reich durchstreift hatten. Es war kein Geheimnis, dass erst der Feuervogel

ihn dazu bewogen hatte, sich mit Oksana und nicht mit ihrem Ehemann zu verbünden.

Als vor einigen Wochen Gerüchte aus dem Kreml sickerten, dass der Feuervogel gestohlen worden sei, fürchteten alle um die junge Allianz. Aber Firaya hatte nicht an den Diebstahl geglaubt. Die Einzigen, die den Kreml herauszufordern wagten, waren die Nachtigallen und Firaya war sich sicher, dass es keine von ihnen gewesen war. Und als dann der Kreml diesen Empfang und die offizielle Präsentation des Schatzes verkünden ließ, schienen die Gerüchte endgültig als Lügen entlarvt.

Doch nun sah es ganz anders aus.

Wusste der Abgesandte des Zaren, dass der ausgestellte Rubin nicht der Feuervogel war? Hatte Oksana einen Diebstahl – hier, im Herzen des Kreml – befürchtet und ihn deswegen für den Empfang durch eine Fälschung ersetzt? Oder war er tatsächlich gestohlen worden und sie hoffte, alle mit dem falschen Stein zu täuschen?

In dem Fall würde es vermutlich genügen, Radagrad darauf aufmerksam zu machen, damit das neue Bündnis zerfiel und Oksana in Ungnade gestürzt wurde ...

Gerade als Firaya ihren Auftrag überdenken wollte, begegnete sie dem Blick eines Sperbers.

Es war kein Mitglied von Oksanas Leibwache, sondern die Gardistin, die zuvor die beiden Fürsten zurechtgewiesen hatte. Von den beiden war nichts mehr zu sehen, aber die Frau starrte Firaya unverwandt mit dem gleichen kalten Gesichtsausdruck an wie zuvor die Männer.

Ohne Aziza darauf aufmerksam zu machen, führte Firaya sie weg von der Gardistin und tiefer in die